

Frankfurter Allgemeine Archiv

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 22.12.2013, Nr. 51, S. R4

Zeitlose Geschichte von Kampf und chancenloser Liebe

In der Alten Oper Frankfurt hatte Leonard Bernsteins "West Side Story" in der Originalchoreographie von Jerome Robbins Premiere. Das Publikum war begeistert.

VON MICHAEL HIERHOLZER

FRANKFURT. Das Stück verfehlt seine Wirkung auch 56 Jahre nach der Uraufführung am Broadway nicht. Vorausgesetzt, es kommt so auf die Bühne wie in der Inszenierung, die jetzt in der Frankfurter Alten Oper auf dem Programm steht. Sie fasziniert mit ihrer musikalischen und tänzerischen Ausdrucksstärke, setzt viele Emotionen frei, wühlt auf und rührt manche sogar zu Tränen. Das musiktheatralische Werk unterfordert aber auch den Intellekt der Zuschauer nicht: Die von Leonard Bernstein in Töne gesetzte "West Side Story" kommt ohne falsche Versöhnung aus, ihr Realismus hat etwas Unerbittliches, sie hat kein Happy End, keinen triumphalen Akkord am Ende, sondern verebbt musikalisch, versiegt gleichsam in desperater Stimmung.

Dass sie nicht mit einfachen Wahrheiten hausieren geht, ist ein Grund dafür, dass die Erzählung aus einem New Yorker Slum der fünfziger Jahre kein Verfallsdatum zu kennen scheint. Gerade in den komischen, satirischen Momenten lässt sie die Dinge als schillernd, die Konflikte als unlösbar, diverse Einstellungen in ihrer Widersprüchlichkeit stehen. Der amerikanische Traum ist ebenso real wie der Albtraum, zu dem er für Anita in der Vergewaltigungsszene wird: Das musikalische "America"-Motiv erstirbt förmlich.

Als Musical bildet das Werk eine Klasse für sich, allein schon wegen seiner Fokussierung auf den Tanz; weder davor noch danach hat das Genre etwas Vergleichbares hervorgebracht, ein Gesamtkunstwerk zwischen kommerziellen und avantgardistischen Ansprüchen, mit einer Komposition, die sich am Jazz ebenso orientiert wie an den dissonanten Klängen der Neuen Musik bis hin zur kakophonischen Auflösung aller Motive. Zugleich aber wartet es mit Melodien von großer Zartheit und lyrischem Schmelz auf.

Die jetzt gezeigte Produktion ist ganz und gar dem Geist des Originals verpflichtet. Und hat sich der Gegenwart doch so gut angepasst, dass von Patina oder gar Staub nichts zu spüren ist. Von einer Neuinterpretation kann keine Rede sein. Vielmehr ist diese Show das Ergebnis eines über Jahre, Jahrzehnte fortgesetzten Feinschliffs an einem Werk, dessen Inhalt selbst

schon zeitlos und daher allzeit aktuell ist, eine Geschichte von Kampf, Feindschaft und einer chancenlosen Liebe. Und der Utopie von einer Welt und einer Zeit, in der alles anders wäre - "Some where".

Die Energie von "West Side Story" ist ungebrochen. Das haben jetzt auch die Besucher der Premiere im Großen Saal des Frankfurter Konzerthauses gespürt. Sie spendeten nach der Vorstellung im Stehen heftigsten Applaus. Nach zehn Jahren ist das Ausnahme-Musical zurückgekehrt an den Main und scheint frischer denn je. Das liegt gewiss auch an den sehr jungen Tänzern und Sängern: Die Darsteller der verfeindeten Jugendbanden, der "Jets" und der "Sharks", sind allesamt nicht älter als 26 Jahre. Es hat aber auch viel mit der Herangehensweise von Regisseur Joey McKneely zu tun. Er kam als junger Tänzer zu Jerome Robbins, dem Choreographen der "West Side Story", hat sich als Lieblingsschüler das Denken des Meisters zu eigen gemacht und Schritt für Schritt dessen Umsetzung des modernen Romeo-und-Julia-Stoffes in Tanzbewegungen verinnerlicht.

Das Konzept ist dem des deutschen Regietheaters geradezu entgegengesetzt, das sich oft um Texte oder gar die Intentionen von Autoren und Komponisten überhaupt nicht schert. McNeely und Chefdirigent Donald Chan, der schon mindestens bei 3200 Aufführungen des Musicals die musikalische Leitung hatte, bemühen sich dagegen stets aufs Neue darum, herauszuarbeiten, was Bernstein, Robbins und Autor Arthur Laurents im Sinn hatten.

Von der Präzision und Perfektion, mit denen das Material hier aufbereitet wird, konnte sich das Premierenpublikum jetzt überzeugen. Die Tänzer schleudern die Beine bis zu einem atemberaubenden Winkel nach oben, die Formationen der gegeneinander antretenden Gangs ergeben ein scharfes Bewegtbild, das den Aggressionen der Teenager entspricht. Der Tony der Premiere, Anthony Festa, und Dirigent Chan haben es vermocht, selbst dem Gassenhauer "Maria" Tiefe und rhythmische Struktur zu geben, vermittelten statt des Gefühligten wirkliche Gefühle. Ein grandioser Abend.

Bildunterschrift: Die "Jets" sind allzeit bereit, die Straße als ihr Revier zu verteidigen: Szene aus "West Side Story" in der Alten Oper

Foto Alte Oper Frankfurt / Anna Meuer

Alle Rechte vorbehalten © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main
Vervielfältigungs- und Nutzungsrechte für F.A.Z.-Inhalte erwerben Sie auf www.faz-rechte.de